

PREDIGT im Gottesdienst am 29.01.2017 in der Hoffnungskirche
(Textgrundlage: Mt 14,22-33)
von Pfarrer Matthias Motter

Liebe Gemeinde,

„Der Billard-Tisch ist wichtig für die Seeleute“, sagte der Diakon der Seemannsmission zu mir. Und weil ich wahrscheinlich etwas fragend guckte, fügte er hinzu: „Billard kannst Du nicht auf einem Schiff spielen. Billard geht nur, wenn es nicht schwankt. Und auf dem Schiff schwankt es immer mehr oder weniger.“

Und Jesus drängte die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er die Menschenmenge gehen ließe.

Und als er die Menschenmenge hatte gehen lassen, stieg Jesus auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein.

Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.

So erzählt es der Evangelist Matthäus im Neuen Testament unserer Bibel.

Sie sind allein im Boot. Jesus schläft nicht hinten, wie es Markus erzählt in der Erzählung, die wir eben als Evangeliumslesung gehört haben – nein, Jesus fährt gar nicht mit. Jesus hat sie allein losgeschickt. Allein in die Nacht, auf das weite Welt-See. Es schwankt, es schwankt immer mehr oder weniger im Leben. Weit weg so oft der feste Boden, der sichere Grund, der Billard-Tisch, die Seelen-Ruhe.

Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.

Dieser Wind. Gegenwind. Gegenwind der Ungerechtigkeit. Gegenwind der Abschottung und Angst. Gegenwind der Feindseligkeit und des Hasses. Erschreckend, wie er inzwischen auch wieder durch unser Land und um unsere Häuser zieht, dieser Wind.

Und zu oft weht da auch noch ein anderer Wind. Der Wind der Traurigkeit. Dieser Wind, der Not bringt, Krankheit, Lebensbrüche und Tod.

Es schwankt, es schwankt mal mehr und mal weniger im Leben.

Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.

Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrecken sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht.

Bei dem Wind – da kann man ja nur noch verrückt werden. Kein Wunder, dass man schon Gespenster sieht. Kein Wunder, dass alles, was von außen kommt, bedrohlich ist – da kommt einem das Boot schon voll vor, obwohl noch genug Platz ist. Bei dem Wind – kein Wunder, dass man bald in jedem Unbekannten ein Gespenst oder einen Terroristen sieht. Bei dem Wind – wie soll man da vertrauen. Es ist hoffnungslos. Zu uns aufs Meer kann ja keiner mehr kommen. Allein und verloren, trostlos dem Wind ausgeliefert, wie wir hier sind.

Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach:

Seid getrost,

ich bin's;

fürchtet euch nicht!

Seid getrost! Gegen den Wind, gegen die Angst und die Traurigkeit: Trost – weil da mehr ist, als das, was wir in schweren Stunden vor Augen haben.

Ich bin's, ich bin, ich bin da, sagt Jesus. Es ist der Name Gottes, den er Mose offenbart hat: *Ich bin da*. (Ex/2Mo 3,14)

*Seid getrost,
ich bin da;
fürchtet euch nicht!*

Mehr ist nicht zu sagen. Mehr Worte braucht die gute Botschaft nicht. Worte zum Leben. Worte, die gelebt werden wollen. Gegen die Not des Schwankens und der bedrohlichen Winde. Gegen den Wind der Traurigkeit, gegen den Wind der Angst und des Hasses. Notwendige Worte – not-wendende Worte.

Im Boot auf dem See Genezareth ist es Petrus, den diese Worte so sehr ergreifen, dass er alles für möglich hält:

Petrus sprach: „Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.“ Und Jesus sprach: „Komm her!“ Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: „Herr, rette mich!“ Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“

Manchmal ist alles möglich. Manchmal können vielleicht sogar wir über Wasser gehen. Wunderbar getragen von einer unerforschlichen Lebens- und Liebeskraft. Wie wertvoll diese Momente, in denen der Himmel über uns weit offen steht. Momente voller Freude, Momente voller Liebe. Ein Stück Unendlichkeit – und das Wasser trägt.

Wenn da nur nicht dieser Wind wäre. Plötzlich dann doch wieder erschreckend und bedrohlich. Und es kann sein, dass nichts mehr trägt, dass wir schier versinken und die Zweifel uns zerfressen.

Aber da ist diese Hand. Diese Hand, die sich uns entgegenstreckt, ja nicht nur entgegenstreckt – diese Hand, die uns rettend ergreift, wenn wir nicht mehr zugreifen können.

Als Petrus den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: „Herr, rette mich!“ Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“

Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich.

Ruhe. Seelen-Ruhe.

Man könnte jetzt wohl sogar Billard spielen auf diesem Boot.

Falls Sie sich gefragt haben, liebe Gemeinde, warum auf dem Altar heute Billard-Kugeln liegen – jetzt wissen Sie es: Billard geht nur dort, wo der Grund stabil ist und trägt, dort, wo man das Schwanken hinter sich lassen kann.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus, der spricht:

Seid getrost, ich bin da; fürchtet euch nicht!

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.